

RUDOLF STEINER

TOD UND UNSTERBLICHKEIT IM LICHT DER GEISTES-
WISSENSCHAFT

Berlin, 26. Oktober 1911

Wenn der Gegenstand der heutigen Betrachtung «Tod und Unsterblichkeit» genannt wird, so könnte es scheinen, als ob zunächst die Veranlassung zu einer solchen Betrachtung in den persönlichen Bedürfnissen der menschlichen Seele gegeben sei, die nicht viel zu tun haben mit Erkenntnis, mit Wissenschaft. Allein wenn Sie die Reihe der Vorträge überblicken, welche in diesem Zyklus als geisteswissenschaftliche gehalten werden sollen, so werden Sie allerdings sehen, dass an die betrachteten Gegenstände schon durch die Titelwahl und dergleichen ein wissenschaftlicher Maßstab, wenn auch ein geisteswissenschaftlicher Maßstab, angelegt werden soll. Daher wird auch die Betrachtung dieses Abends nicht so sehr von demjenigen ausgehen, was wir innerhalb unseres bloßen Gefühlslebens finden, innerhalb unserer Sehnsuchten und Wünsche gegenüber einem Leben, das über das physische Leibesleben hinausgeht. Es wird sich vielmehr darum handeln: Wie muss sich die menschliche Erkenntnis ganz in dem Sinne, wie sich diese Erkenntnis zu anderen Gegenständen unseres Wissens stellt, zu den Fragen von Tod und Unsterblichkeit stellen? Denn wenn wir absehen von der Sehnsucht nach einem Leben, das über das leibliche hinausgeht, wenn wir von dem absehen, was etwa im Sinne der Begriffe wie Todesfurcht und dergleichen zu verstehen ist, so haben wir darin als Bleibendes für die menschliche Erkenntnis in Bezug auf Tod und Unsterblichkeit nichts geringeres als die Frage nach dem Wesen unseres menschlichen Lebens, unserer ganzen menschlichen Individualität überhaupt.

In unserer Gegenwart könnte es allerdings scheinen, als ob bei allen Betrachtungen des geistigen Lebens diese wichtigen Fra-

Berlin, 26. Oktober 1911

gen nach Tod und Unsterblichkeit wie ausgeschlossen erscheinen müssten. Denn nimmt man heute eine der offiziellen Seelenlehren der sogenannten Psychologie in die Hand, so wird man zwar in aller Breite die Erscheinungen des Seelenlebens abgehandelt finden, insofern sie uns im Alltage entgegentreten, zum Beispiel die Frage der Begriffsentwicklung, die Frage des Gedächtnisses, der Wahrnehmung, der Aufmerksamkeit und dergleichen, aber man wird vergeblich nach einer Auseinandersetzung über das eigentliche Wesen unseres Seelenlebens suchen. Ja man wird in den meisten gerade wissenschaftlichen Kreisen gegenüber diesem Seelenleben das Vorurteil antreffen können, dass derjenige schon Dilettant sein muss, der überhaupt diese Fragen als wissenschaftliche aufwerfen will.

Nun muss allerdings das Denken, das wissenschaftliche Anschauen in andere Bahnen gelenkt werden, als es gewöhnlich wird, wenn die Gegenstände, die in Worte wie Tod und Unsterblichkeit sich einschließen, betrachtet werden sollen. Da wird man nicht mit dem ausreichen, was heute so gern getrieben wird: mit einer Seelenlehre - wie man sie so nennt - ohne Seele, das heißt mit einer Seelenlehre, bei der nur die Erscheinungen des Seelenlebens betrachtet werden sollen, ohne eine Möglichkeit des Ausblickes auf das eigentliche Wesen dessen, was in unserer eigenen Individualität ruht und dessen Ausdruck die Erscheinungen der Seelenerlebnisse sind. Geisteswissenschaft oder Anthroposophie ist nun gegenüber diesen wie auch anderen Fragen eine ungewohnte Anschauungsweise. Allerdings das, was sie gerade in Bezug auf die Fragen nach Tod und Unsterblichkeit zu sagen hat, das tauchte, man möchte sagen, wie aus dunkeln Geistesgründen nun schon seit mehr als einem Jahrhundert aus dem abendländischen Kulturleben herauf. Nur hat man es immer wie einen Traum einzelner Menschen genommen, wie den Traum vielleicht auch ganz hervorragender Menschen, wenn es auftrat bei einem Geiste, der sonst so Gewaltiges, so Großartiges für die deutsche Geisteskultur geleistet hat, wie zum Beispiel bei Lessing, Man hat es aber auch als einen bedeutungslosen Traum angesehen, wenn es bei solchen

Berlin, 26. Oktober 1911

auftrat, deren Namen innerhalb des Geisteslebens der letzten Jahrzehnte weniger klangvoll genannt werden. Geisteswissenschaft steht auch da, wo es sich darum handelt, solche entfernten Dinge zu behandeln wie die, welche sich in die Worte Tod und Unsterblichkeit einschließen, nicht in irgendeinem Gegensatze zu dem, was heute die so bewundernswürdige Naturwissenschaft leistet. Allein der Glaube ist vielfach verbreitet, als ob die Naturwissenschaft das ablehnen müsse, was die Geisteswissenschaft ihrerseits zu sagen habe. So können wir es erleben, dass jedes Mal, wenn irgend etwas Neues auftaucht, wie es zum Beispiel im letzten Jahrzehnt in Bezug auf die Probleme des Lebens geschehen ist, darauf hingewiesen wird, wie denn die Annahme eines eigentlichen geistigen Lebens, das über das bloß körperliche, materielle Leben hinausgeht, nach und nach völlig überwunden werden muss. Geisteswissenschaft ist durchaus nicht gezwungen, irgend etwas zu verneinen, was zum Beispiel in solchen Auseinandersetzungen auftritt wie in jenen von Jacques Loeb in den letzten Tagen des Monisten-Kongresses über das Problem des Lebens, während Geisteswissenschaft allerdings immer wieder und wieder, wie auch damals zu hören bekommt, dass es nun endgültig aus sei mit einer geisteswissenschaftlichen Betrachtung, wenn man hoffen dürfe, dass es endlich im Laboratorium gelingen werde, Leben, lebendiges Werden aus den äußeren Bedingungen materiellen Geschehens herzustellen.

Gegenüber allen solchen Dingen braucht man nur an eines zu erinnern. Es hat im Menschheitsleben und Menschheitsdenken Zeiten gegeben, in denen man wahrhaftig nicht daran gezweifelt hat, dass man einmal im Laboratorium werde Leben erzeugen können. Und alle, die sich bei der Darstellung des Homunkulus im zweiten Teile von Goethes «Faust» etwas gedacht und sich daran erinnern haben, dass diese Darstellung des Homunkulus wirklich eine Art Traum der Naturforschung der Vorzeit war, das heißt die Darstellung nicht bloß eines untergeordneten Lebendigen, sondern es war ein Traum der Naturforscher, das Höchste, den Menschen, einmal im Laboratorium herzustellen, - alle, welche diesen Traum hegten, dachten durchaus nicht da-

Berlin, 26. Oktober 1911

ran, dass nun der Geist aus aller Menschheits- und aller Weltbe-
trachtung abgeschafft werden muss. Nicht darin liegt gegenüber
allen geistigen Betrachtungen des Lebens ein Widerspruch, dass
man hoffen könnte aus der Zusammenfügung von äußeren Stoffen
lebendiges Werden herzustellen. Nein, es liegt lediglich an der
Richtung des Denkens, an der Richtung, welche die Denkgewohnheiten
nehmen. Und die Denkgewohnheiten, welche sich bei demjenigen
ausbilden, der sich immer mehr und mehr in das vertieft, was hier
Geisteswissenschaft genannt wird, diese Denkgewohnheiten zeigen
eine Anschauung eines gewissen, über das Materielle hinausgehenden
Faktors im menschlichen Werden, in der ganzen menschlichen
Entwicklung.

Die rein materialistische Anschauung über das Leben des Menschen
sagt: Da sehen wir einen Menschen in das Dasein treten, und wir
beobachten, wie sich, sagen wir, von der Geburt oder Empfängnis
an, die materiellen Prozesse so und so abspielen, und wir sehen,
wie der Mensch nach und nach aus einem unbeholfenen Wesen
übergeht zu einem Menschen, der sich ins Leben hineinfindet,
Lebensaufgaben vollbringen kann. Und außerdem sehen wir nach
gewissermaßen aufsteigenden Prozessen wiederum absteigende,
die nach und nach zur Auflösung der physischen Körperlichkeit
oder zum Tode führen. - Diese materialistische Betrachtung des
Lebens richtet einzig und allein ihr Augenmerk auf das, was man
mit Augen sehen oder mit dem bewaffneten Auge und mit Denk- und
Forschungsmethoden, die auf sinnliche Anschauung gebaut sind,
erreichen kann. Da wird man wohl auch gezwungen, über das
hinauszugehen, was mit dem Moment der Geburt oder der
Empfängnis gegeben ist, denn es lässt sich doch nicht alles,
was an dem Menschen erscheinen wird, erklären, wenn man bloß
diejenigen Faktoren in Betracht zieht, welche zwischen der
Geburt oder der Empfängnis und dem Tode walten. Da kommt
man dann dahin, von vererbten Anlagen zu sprechen, das heißt
von demjenigen, was der Mensch in sein eigenes Wesen
hineinverpflanzt haben soll durch das, was seine Eltern oder
noch ältere Vorfahren als Eigenschaften in sich getragen haben.
Aber soweit man innerhalb

Berlin, 26. Oktober 1911

der rein materiellen Betrachtungsweise bleibt, glaubt man, dass alle Faktoren, alle Elemente, welche das Leben des Menschen erklären sollen, sich in dem erschöpfen, was man beobachten kann zwischen Geburt und Tod, oder was sich in das menschliche Leben durch die vererbten Eigenschaften der Eltern oder anderer Vorfahren hereinverpflanzt.

Sobald allerdings die Menschen denkend daran gehen, diese Vererbung beim Menschen wirklich zu durchforschen, kommen sie bald darauf, wie es im Grunde genommen recht abergläubisch ist und keinem Aberglauben der früheren Zeiten etwas nachgibt, alles, was der Mensch ausleben kann in seinem Leben, etwa auf vererbte Anlagen zurückführen will. Gerade im letzten Jahrzehnt hat ein sehr geistvoller Historiker und Geschichtsforscher es einmal unternommen, Familien, deren Abstammungsverhältnisse bekannt sein konnten, daraufhin zu prüfen, inwiefern die Eigenschaften der Eltern, Voreltern und so weiter in das Leben der Nachkommen hineinleuchten, nämlich Ottokar Lorenz. Er konnte aber auf diesem Wege der rein erfahrungsgemäßen Beobachtung zu nichts anderem kommen, als zu sagen: Wenn man in die Vorfahrenreihe von Menschen hinaufschaut, so findet man doch, dass unter den zwanzig bis dreißig Vorfahren, die ein jeder nach oben zählen kann, immer Menschen da sind, die entweder Genies oder Dummköpfe, Weise oder Narren, Musiker oder sonstige Künstler, gewesen sind, so dass man, wenn man die Vorfahrenreihe heraufgeht, alle Eigenschaften haben kann, die sich bei irgendeinem Menschen finden, und dass, wenn man sich an die Vorurteile naturwissenschaftlicher Theorien hängt, in der Wirklichkeit nicht sehr weit kommt, wenn man diese oder jene Anlagen, diese oder jene Ausprägung des menschlichen Charakters, diese oder jene Eigenschaft erklären will.

Geisteswissenschaft fügt nun zu alle dem, was ja innerhalb der Vererbungslinie als Bedingungen für das menschliche Leben wirklich gefunden werden kann—und wenn es durch Erfahrung gefunden wird, leugnet sie den Zusammenhang nicht - ei-

Berlin, 26. Oktober 1911

nen geistigen Kern hinzu, den wir nicht finden können in alledem, was wir bei den Eltern, Voreltern und so weiter suchen, sondern den wir innerhalb einer übersinnlichen, einer geistigen Welt suchen müssen. So dass im Laufe desjenigen Prozesses, der sich abspielt, wenn der Mensch durch Geburt oder Empfängnis ins Dasein tritt, sich mit den physischen Faktoren etwas verbindet, was man nicht physisch aufzeigen kann, was geistiger Art ist. Und dieses Geistige, das allerdings nicht mit physischen Augen gesehen werden kann, das ist jene Wesenheit, die wir in uns tragen als das Ergebnis unserer früheren Erdenleben, wie man sagt. Ebenso wahr, wie wir unsere physische Abstammung zurückführen auf unsere Vorfahren, haben wir eine geistige Abstammung zurückzuführen auf eine geistige Vorfahrenschaft, das heißt auf uns selber. Die Geisteswissenschaft ist eben gezwungen, nicht bloß von einem Erdenleben des Menschen, sondern von wiederholten Erdenleben zu sprechen. Allerdings muss aus Gründen, die im Verlaufe dieser Vorträge schon klar werden können, weit, weit zurückgegangen werden, wenn wir unsere Wesenheit in unserem vorigen Leben suchen wollen, so dass wir im geisteswissenschaftlichen Sinne in Bezug auf das Hereintreten des Menschen in das Erdenleben sagen: Wir bringen uns aus einem früheren Leben unseren Wesenskern herauf, wir haben dieses frühere Leben durchlebt, sind durch den Tod gegangen und haben ein Leben zwischen dem Tode und dem neuerlichen diesmaligen Auftreten in unserem gegenwärtigen Leben durchgemacht. - Die Geisteswissenschaft ist weiter gezwungen, diesen Wesenskern, welcher nicht ein Produkt des materiellen Daseins ist, sondern welcher gleichsam die Materie sammelt und gestaltet, so dass wir diese Leiblichkeit werden, wieder durchgehend zu denken durch die Pforte des Todes, wenn der Leib sich auflöst, um dann neuerlich ein übersinnliches, geistiges Leben zwischen dem Tode und einem späteren Leben durchzumachen. Daher sprechen wir auf dem Boden der Geisteswissenschaft von wiederholten Erdenleben. So tritt uns diese Idee von den wiederholten Erdenleben innerhalb des Abendlandes aus dem Zwange des Denkens heraus zuerst bei

Berlin, 26. Oktober 1911

Lessing auf in dem Werke, das er als sein Testament hinterlassen hat, in der «Erziehung des Menschengeschlechtes», wo er von dieser Lehre sagt: Wenn sie auch die älteste ist, wozu Menschen sich bekannt haben, sollte sie darum nicht eine solche sein, die auf dem Gipfel der menschlichen Entwicklung wieder auftreten muss? -Und auch manche Frage, die eingewendet werden kann, erledigt Lessing in seiner «Erziehung des Menschengeschlechtes» in Bezug auf die wiederholten Erdenleben. Allerdings ist es ja so, wenn dergleichen einmal bei einem hervorragenden Menschen auftritt, dass dann die Menschen, die diesen hervorragenden Geist beurteilen, gewöhnlich sagen: Er hat ja Großes geleistet, ist dann aber später auf diesen absonderlichen Traum von den wiederholten Erdenleben verfallen, und man muss das schon dem großen Lessing zugute halten, der auch einmal diesen absonderlichen Irrtum begehen konnte.-So fühlt sich jeder kleine Geist berufen, die großen Geister mit ihren so «schlimmen Irrtümern» abzuurteilen. Aber einzelne Menschen im neunzehnten Jahrhundert ließ doch dieser Gedanke nicht ruhen, und schon bevor die neuere darwinistische Naturwissenschaft heraufzog, stellt sich der Gedanke der wiederholten Erdenleben als eine Notwendigkeit des menschlichen Denkens wieder ein. So tritt er uns entgegen in einem Buche von Droßbach über die menschliche Wiedergeburt, ein von unserem Standpunkte aus verworrenes Buch, aber ein Versuch, der sich gerade gegenüber dem naturwissenschaftlichen Denken erlaubt, diesen Gedanken doch zu hegen. Bald darauf hat sich eine kleine Gemeinde gefunden, die einen Preis aussetzte auf die beste Schrift über die «Unsterblichkeit der Seele», und diese preisgekrönte Schrift von Widenmann, die 1851 erschien, behandelte die Unsterblichkeitsfrage vom Standpunkte der wiederholten Erdenleben. So könnte ich noch manches anführen, was zeigen würde, wenn man darauf eingeht, wie das menschliche Denken nach und nach bei vielen Menschen dazu geführt hat, diese Idee der wiederholten Erdenleben ins Auge zu fassen.

Dann kam also die naturwissenschaftliche Betrachtung des Menschen, die sich auf Darwin aufbaute. Zunächst führte sie

Berlin, 26. Oktober 1911

dazu, den Menschen materialistisch zu betrachten, und sie wird ihn noch lange so betrachten. Aber wenn Sie mein Buch «Theosophie» oder andere nehmen, die im Geiste der Geisteswissenschaft und Naturwissenschaft zugleich gehalten sind, so werden Sie sehen, dass naturwissenschaftliches Denken zu Ende geführt, heute dem Menschen die Notwendigkeit aufzwingt, an die Idee der wiederholten Erdenleben zu denken. Aber das ist es nicht allein. Nicht eine bloß logische Konsequenz ist es, die ich Ihnen heute vorführen will, sondern gezeigt soll werden, dass in der Tat der Mensch auf Grundlage desselben Prinzips, das in der Naturwissenschaft herrscht, nämlich des experimentellen, des Erfahrungsprinzips, zu der Idee der wiederholten Erdenleben kommen muss. Da fragt es sich allerdings: Gibt es eine Möglichkeit, Erfahrungen über das zu sammeln, was übersinnlich ist, was von einem anderen Leben herüberkommen, was aus übersinnlichen Welten hereintreten soll, was den Menschenleib, so wie er ist, zur Folge haben und im Tode wieder diesen menschlichen Leib verlassen soll?

Oberflächlich noch ohne die geisteswissenschaftlichen Fundamente kann ja gesehen werden, aber nur im Groben, wie ein Inneres, ein Seelisches an der äußeren Leiblichkeit des Menschen arbeitet; nur liebt man heute Betrachtungen dieser Art nicht besonders. Wenn sich aber der Blick des Menschen genauer auf das richten würde, was man nennt die Physiognomie des Menschen in ihrer verschiedenen plastischen Ausgestaltung, wenn man in dieser Physiognomie, auch in der Mimik des Menschen, in der Gebärde, die bei jedem Menschen eine individuelle ist, den schaffenden Geist, die schaffende Seelenkraft schauen würde, so würde man bald ein Gefühl, eine Empfindung davon erhalten, wie innerlich der Geist an dem Leiblichen schafft. Man versuche es nur einmal, einen Menschen zu beobachten, der etwa zehn Jahre lang an Erkenntnisproblemen, an den großen Fragen des Lebens gearbeitet hat, aber in der Weise daran gearbeitet hat, wie man es in einer äußeren Wissenschaft oder Philosophie tut, wo man über diese Dinge nachdenkt, ohne dass sie einem viel sagen. Oder man versuche einen Menschen zu be-

Berlin, 26. Oktober 1911

obachten, der sich mit diesen Fragen so beschäftigt hat, dass sie ihm zu inneren Angelegenheiten des Seelenlebens geworden sind, so dass sie ihn in Zustände höchster Seligkeit, aber auch höchster Schmerzen und tiefster Tragik geführt haben, zu Ausblicken himmelan über das Dasein, die ihn glücklich machen können, und wieder in Gebiete, die ihn höchst unglücklich machen können. Man betrachte einen Menschen, der in seinem Gemüte die Erkenntnisfragen bewegt, und man betrachte ihn, nachdem er so ein durch die tiefsten und höchsten Regionen gehendes Seelenleben durch zehn Jahre hindurch geführt hat, und man wird sehen, wie sich dieser Verlauf in der Physiognomie ausdrückt, wie das Antlitz des Menschen ein anderes geworden ist, wie in der Tat das menschlich Seelische hineinarbeitet in die Leiblichkeit, in die leibliche Form und Bildung. Könnte man nun durch bestimmte Methoden ein solches Arbeiten an der äußeren Leiblichkeit des Menschen weiter verfolgen bis dahin, wo nicht nur gewisse Formen unseres Antlitzes so umgearbeitet werden, dass ihnen das Gepräge des Seelenlebens aufgedrückt wird, sondern wo die unbestimmte Form, die der Mensch zunächst im Erdendasein hat, ganz zu dem wird, was der Mensch als seine ausgearbeitete Gestalt hat? Könnte man jenseits von Geburt und Tod das aufsuchen, was am Menschen arbeitet und immer mehr und mehr hereingestaltet in das leiblich Formhafte dieses Menschen?

Dazu ist notwendig, dass der Mensch sein Seelenleben über den Punkt hinausführt, an dem es im alltäglichen Leben heute steht. Der Mensch muss lernen in sich selber das Übersinnliche zu ergreifen, das was keiner äußeren Beobachtung zugänglich ist. Nun kann jeder Mensch durch bloßes Nachdenken sozusagen die beiden Punkte finden, wo unser Leben unmittelbar ans Übersinnliche anstößt. Diese beiden Punkte sind der Übergang aus dem wachen Zustand in den Schlafzustand und wieder aus dem Schlafzustand in den Wachzustand. Denn niemand sollte sich dem unlogischen Gedanken hingeben, dass das menschliche Seelenleben mit dem Einschlafen aufhöre und mit dem Aufwachen wieder entstehe. Was menschliches Seelenleben ist, was

Berlin, 26. Oktober 1911

vom Morgen bis zum Abend abfließt als unsere Triebe, Begierden, Affekte, Leidenschaften, Vorstellungen und so weiter, das muss während des Schlafes in irgendeinem Daseinszustande sein, es muss mit anderen Worten irgendwo sein. Die große Frage entsteht, die vielleicht das Kind stellt, die aber deshalb durchaus nicht unberechtigt zu sein braucht bei dem, der sich einlässt auf die Fragen der Erkenntnis, die Frage nämlich: Wohin geht des Menschen Seele, wenn der Mensch schläft? Wir sehen ja auch andere Prozesse aufhören, wir sehen zum Beispiel eine brennende Kerze verlöschen. Kann man nun vielleicht auch da fragen: Wohin geht das Feuer? Da werden wir sagen: Das Feuer ist ein Prozess, der aufhört, wenn die Kerze verlöscht, und der wieder beginnt, wenn sie wieder angezündet wird. - Könnte man nun den leiblichen Prozess des Menschen mit der Kerze vergleichen und sagen: Es ist das Seelenleben des Menschen ein Prozess, der verlöscht, wenn der Mensch am Abend einschläft, und am Morgen angezündet wird, wenn er wieder erwacht? Es sieht vielleicht so aus, als wenn man diesen Vergleich gebrauchen könnte. Aber unmöglich wird dieser Vergleich, wenn man in der Tat nachweisen könnte, dass zwar nicht für die gewöhnliche Wahrnehmung oder Empfindung, wohl aber für eine durch sorgfältige Seelenvorbereitung zu erlangende Empfindung dasjenige vor uns hintreten kann, was mit dem Einschlafen unseren Leib verlässt und ihn mit dem Aufwachen wieder aufsucht. Wenn es sich so verhält, dass beim Einschlafen nicht bloß ein Prozess stattfindet wie der einer verlöschenden Flamme, sondern wenn wir verfolgen können, was abends beim Einschlafen den Leib verlässt und ihn morgens wieder aufsucht, wenn wir diesen Prozess in seiner Realität nachweisen können, dann haben wir ein übersinnliches Innere des Menschen gegeben, in Bezug auf welches wir dann die Frage gestellt erhalten: Wie wirkt es innerhalb der Leiblichkeit?

Sogar der berühmte Naturforscher Du Bois-Reymond hat den Gedanken ausgesprochen: Der schlafende Mensch, wie er vor uns liegt, ist vom Standpunkte der Naturwissenschaft aus zu begreifen, nicht aber der wachende Mensch, in welchem lebt, was

Berlin, 26. Oktober 1911

an Trieben, Instinkten, Leidenschaften und so weiter auf und ab wogt. Nun können Sie das, was ich heute nur flüchtig, wenn auch genauer als beim ersten Vortrage skizzierte, ausführlicher in meiner Schrift «Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?» dargestellt finden. Dort sind die Methoden geschildert, die wir nun kurz berühren wollen, durch die der Mensch in der Tat dazu kommt, die Realität dessen, was sich im Schlafe aus dem Leibe herausbewegt, und was beim Aufwachen wieder in ihn hineingeht, kennenzulernen. Fragen wir danach zunächst aufmerksame Seelenbetrachter, die nicht unaufmerksam an dem menschlichen Aufwachen und Einschlafen vorübergehen, sondern sich eine gewisse Fähigkeit erworben haben, um auf diese wichtigen Momente wie Einschlafen und Aufwachen zu lauschen.

Da hören wir, was die Geisteswissenschaft durchaus bestätigen kann, über das Einschlafen des Menschen sagen: Zunächst verwandelt sich das, was in der Umgebung klar und deutlich, mit scharfen Konturen vorhanden ist, wie in ein Nebuloses, in ein Gebilde mit verschwimmenden Formen. Dann fühlt sich der Einschlafende, wie wenn sein ganzes inneres Wesen sich erweitert und nicht mehr angewiesen wäre auf die Formen seiner Körperhaut; das ist verknüpft mit einem gewissen Gefühl der Seligkeit. Dann kommt ein merkwürdiger Moment, in welchem der Mensch wie in einem flüchtigen Traumbilde alles das fühlen kann, was er während des Tages an ihn befriedigenden moralischen Dingen vollbracht hat; das steht lebendig vor ihm, und er weiß, es ist ein Inhalt seiner Seele, er fühlt sich darinnen. Dann kommt gleichsam ein Ruck, und der Mensch fühlt noch: Ach, könnte dieser Augenblick ewig dauern! - Gerade diese Empfindung: Ach, könnte dieser Augenblick ewig dauern, könnte er nie endigen! - fühlen so manche, die den Moment des Einschlafens beachten. Dann ist das Bewusstsein hingeschwunden.

Es kann schon gesagt werden, dass der Mensch in einem solchen Moment übergeht in eine innere Wesentlichkeit, innerhalb welcher das äußere Leibliche keine Rolle spielt, da es ermüdet

Berlin, 26. Oktober 1911

von des Tages Anstrengung, uns seine Kräfte nicht mehr zur Verfügung stellt. Man fühlt in einem solchen Moment die Realität des Seelischen wie vorbeihuschen. Und alle die Methoden der Geisteswissenschaft, die wir auf dem Gebiet der Geistesforschung experimentelle nennen können, bestehen in nichts anderem, als dass der Mensch die innere Stärke, die innere Kraft erhält, dieses, was so dahinschwindet, in voller Gegenwart sich zu erhalten, so dass er den Moment des Einschlafens in voller Bewusstheit durchmachen kann, dass nicht das Bewusstsein schwindet, sondern erhalten bleibt. Denn warum schwindet das Bewusstsein beim Einschlafen? Es schwindet, weil der Mensch im gewöhnlichen Leben nicht jene innere Stärke und jenen Willen entfalten kann, um dann noch etwas zu erleben, wenn ihn die äußeren Sinne verlassen. Fragen wir uns einmal, wieviel wir im gewöhnlichen Leben innerhalb der Seele durchmachen, was nicht durch die äußeren Eindrücke angeregt ist, was nicht wenigstens Erinnerungen bildet an das, was die Sinne angeregt haben? Da bleibt bei den meisten Menschen recht wenig übrig. Kein Wunder, dass die innere Stärke nicht besteht, die mit inneren Kraftströmen durchdringen kann, was inneres Seelenleben ist, und was in dem Momente, da es im Einschlafen heraustritt, von allem äußeren Erleben verlassen ist. Auf der Durchdringung unserer Seele mit Kraft, welche die Seele brauchen kann, um das Bewusstsein zu erhalten, wenn sie dasselbe nicht durch den Leib vermittelt erhält, darauf beruht alle geistige Entwicklung. Was wir Meditation, Konzentration, Kontemplation nennen, sind experimentelle Mittel, um mit dem Seelenleben weiter zu kommen, als man im gewöhnlichen Leben kommen kann. Ich will nur ein einzelnes Beispiel dafür anführen.

Nehmen wir an, ein Mensch komme dahin, einen Gedanken zum Beispiel des Wohlwollens oder einen anderen in den Mittelpunkt des Erlebens zu stellen und alle anderen Gedanken, auch die, welche durch Augen, Ohren und so weiter eindringen können, davon auszuschließen, nur diesen einen Gedanken festzuhalten, denn die Gedanken fliegen ja in einem solchen Momente an den Menschen heran wie die Bienen an die Blu-

Berlin, 26. Oktober 1911

men, wenn man innerhalb des gewöhnlichen Lebens steht. Aber wenn man die Kraft haben kann, zu solchen Übungen immer wieder und wieder zurückzukehren, Konzentration des Denkens zu üben, sich meditativ zu versenken, sobald man von den bloßen äußeren Eindrücken frei werden kann, und sich in bildhafte Gedanken, die sinnbildlich etwas ausdrücken, immer wieder vertieft, dann kann ein solcher Gedanke den Menschen in seinem Seelenleben aufrütteln, so dass er zu einer stärkeren Kraft wird, als der Mensch sie gewöhnlich hat. Dann erreicht ein solcher Mensch ein bewusstes Einschlafen, das heißt ein Sichbewusstbleiben dessen, was aus dem physischen Leibe herausgeht; er erlebt es bewusst, wie er mit dem Seelenleben in eine geistige Welt hineinwächst. Und das ist kein Traum, auch nicht was man eine Selbsttäuschung oder Selbstsuggestion nennen kann, sondern etwas, was zwar jedem Menschen zugänglich ist, aber nur durch Sorgfalt und Energie zu erreichen ist. Der Mensch kann sich auf diesem Wege vollständig frei machen von der Leiblichkeit. Wie er sich sonst im Zustande des Schlafes unbewusst von ihr frei macht, und wie jeder Mensch im Schlafzustande außerhalb des physischen Leibes ist, so wird er durch solche Übungen bewusst lebend in dem, was sonst unbewusst außerhalb des Menschen vorhanden ist. Kurz, der Mensch kann auf dem Wege innerlicher Seelenübungen eine Befreiung seiner Seelenwesenheit von der Leiblichkeit erleben.

Gewiss, man kann einer solchen Darstellung, die sich auf inneres Erleben stützt, immer entgegenwerfen: Das beruht auf Täuschung! Aber ob es auf Täuschung oder auf Wirklichkeit beruht, das lässt sich nur durch Erfahrung konstatieren. Daher muss ich immer wieder sagen: Was der Mensch auf diese Weise zu erleben glaubt, kann durchaus eine Selbstsuggestion sein, denn wie weit geht der Mensch in Bezug auf Selbsttäuschung! - Er kann so weit gehen, dass er, wenn er zum Beispiel bloß an eine Limonade denkt, schon ihren Geschmack auf der Zunge hat. So kann etwas durchaus den Eindruck hervorrufen, als ob es Wahrnehmung einer geistigen Welt sei, dennoch aber kann es Selbsttäuschung sein. Wer daher solche Übungen durchmacht und seine

Berlin, 26. Oktober 1911

Seele selbst zum Experimentator macht, muss alle Mittel zu Hilfe nehmen, um Täuschungen auszuschließen. Aber zuletzt entscheidet doch nur die Erfahrung. Gewiss, es kann sich jemand den Geschmack einer Limonade suggerieren, aber ob er sich damit den Durst löschen kann, das ist doch eine andere Frage.

Also es gibt die Möglichkeit, das, was im Schlafe außerhalb des physischen Leibes ist, als Realität zu erleben. Wie wird es erlebt? So, dass der Mensch, indem er immer weiter und weiter geht in dem Selbständigsein seiner Seele, eine ganz neue Welt, eine Welt des Übersinnlichen kennenlernt. Und er beginnt in der Tat zunächst eine Welt kennenzulernen, die man nur eine Welt des geistigen Lichtes nennen kann. Da stellt sich dann etwas ganz besonderes heraus. Was der Mensch sonst seine Gedanken, seine Vorstellungen nennt, und wovon er geneigt ist zu sagen: das sind nur Gedanken, keine Wirklichkeiten - das ist etwas, was der Mensch mit herübernimmt, wenn er mit seiner Seele real aus dem Leibe austritt. Sein gedankliches Leben löst er los von aller Materialität, und dieses gedankliche Leben macht in dem Augenblicke, wo der Mensch von seiner Leiblichkeit frei wird, eine Metamorphose durch. Was ich jetzt sage, erscheint dem auf materialistischem Boden Stehenden wie etwas Barockes, wie eine Träumerei, dennoch ist es eine Realität. Was wir in uns tragen als die bloßen Gedanken, das verwandelt sich in eine Welt, die wir vergleichen können -allerdings nur vergleichen, es ist nicht dasselbe - mit einem sich ausbreitenden Licht, das uns auf den Grund der Dinge führt. So kommt man in die Welt, in der man das Denken, das man sonst an das Instrument des Gehirnes gebunden hat, loslöst und mit seinem Denken untertaucht in eine neu erscheinende Welt. Das drückt sich in der Weise aus, dass man sich immer mehr wie vergrößert und vergrößert fühlt.

Da lernt man eine Welt kennen, von der die äußere physisch-sinnliche Welt nur eine Offenbarung ist. Geistige Wesenheiten, nicht Atome, liegen aller äußeren Sinneswelt zugrunde, und wir können als Menschen in diese geistige Welt eindringen. So se-

Berlin, 26. Oktober 1911

hen wir uns gleichsam, wenn wir dieses Selbstexperiment in unserer Seele vollziehen, aufgesogen und aufgenommen von einer solchen geistigen Welt.

Eine völlige Erkenntnis, welches Verhältnis diese geistige Welt zu uns Menschen hat, erlangen wir nur, wenn wir nun auch den Moment des Aufwachens wieder geistig erleben können. Auch das ist möglich. Es ist dann möglich, wenn sich der Mensch damit beschäftigt, viel über sein inneres Leben in innerer Meditation und Konzentration nachzudenken, wenn er zum Beispiel allabendlich oder allmorgendlich dasjenige, was er am Tage oder am Vortage erlebt hat, wie im Bilde Revue passieren lässt, um es innerhalb seiner Handlungen oder mit seinen Handlungen verknüpft, nachdenkend zu betrachten, oder wenn er über seine sittlichen Impulse nachdenkt und so recht in sich geht. Dann kommt der Mensch dazu, auch wieder den umgekehrten Moment, wo wir uns aus dem Leben da draußen wieder zusammenschließen, um in unsere Körperlichkeit unterzutauchen, jenen Moment, den wir sonst jedes Mal beim Aufwachen unbewusst durchmachen, durch solche Übungen bewusst zu erleben.

Da erlebt er dann etwas, was nur in folgender Art charakterisiert werden kann. Sie alle wissen vielleicht, wie der Schlaf eines Menschen, der gesunde ruhige Schlaf, von dem abhängt, was wir seine Gemütsbewegungen nennen. Wenn der Mensch noch soviel gedacht hat, sich noch so angestrengt hat in seinem Denken, wird er leicht einschlafen. Wenn aber Ärgerzustände, Gemütsbewegungen, Scham, Reue, namentlich ein beunruhigtes Gewissen an ihm nagen, wird er leicht sich auf seinem Lager wälzen und dazu kommen, dass der Schlaf ihn flieht. Nicht das Denken, das wir hinübertragen können in die große geistige Welt, sondern unsere Gemütsbewegungen sind es, die uns den Schlaf vertreiben können. Unsere Gemütsbewegungen sind aber das, was zusammenhängt mit dem, was wir unser engeres Seelenleben nennen können. Unsere Gedanken haben wir mit aller Welt gemeinschaftlich. Die Art und Weise, wie unsere Gemütsbewegungen gerade auf uns wirken, wie sie uns Zorn, Reue,

Berlin, 26. Oktober 1911

Schmerz und Glück bringen, das ist etwas, was innig mit dem zusammenhängt, was wir selbst sind. Wer nun in einer solchen Weise gelernt hat, bewusst seine Seele aus seinem Leibe herauszubringen, der ist sich aus unmittelbarer Anschauung auch klar, wie er seine Gemütsbewegungen in die Welt hinausträgt, in welche er eintritt, wenn er leibfrei geworden ist. Und so selig es uns auf der einen Seite macht, leiblich befreit in eine Welt des geistigen Lichtes aufzugehen, so sehr fühlen wir uns auch in dieser Welt wie an uns selbst geschmiedet, an alles das, was unsere Gemütsbewegungen sind, was sich auf uns abgeladen hat, was an uns selber nagt. Damit gehen wir dann in die geistige Welt hinein und müssen es auch wieder in unseren Leib hereintragen. Aber durch die charakterisierten Übungen gelangen wir dazu, beim Eintauchen in unseren Leib unsere Gemütswelt zu finden. Sie tritt uns dann wie etwas Fremdes entgegen. Wir lernen uns selber kennen, indem wir in unsere Gemütswelt untertauchen, und lernen dadurch kennen, indem wir es jetzt bewusst verfolgen, was zehrend, was in Wahrheit tötend auf unseren Organismus wirkt. Ich bemerke hier, dass in einem späteren Vortrage zur Sprache gebracht werden wird, wie Sterben und Tod etwas ganz anderes bedeuten, wenn wir es bei Pflanzen oder Tieren betrachten als beim Menschen. Die Geisteswissenschaft macht es sich nicht so leicht, diese Erscheinungen in den drei Reichen gleich zu finden. Beim Menschen findet sich, wenn wir das bewusst verfolgen, was unser Seeleneigentum geworden ist, dass es sich hineinlebt in unsere Leiblichkeit und darinnen zerstörend wirken kann. Wir lernen dann kennen, wie der innere Seelenkern des Menschen es ist, der nun tatsächlich den Leib formt, auf den Leib wirkt, indem er sich mit dem verbindet, was von Vater und Mutter und von den anderen Vorfahren an physischen Faktoren kommt. Da sehen wir den Menschen in das physische Leben hereintreten, sehen, wie er zuerst in ungeschickter Weise hereintritt, wie er die Sprache noch nicht herausbringt; dann sehen wir die Formen nach und nach immer bestimmter werden und sehen, wie er nach und nach zum wirkenden Menschen wird.

Berlin, 26. Oktober 1911

Indem wir geisteswissenschaftlich die ganze Entwicklung des Menschen betrachten, sehen wir, wie sich ein innerer Wesenskern herausbildet und den Menschen formt, von der Geburt oder Empfängnis an vom Geistigen in den Leib hineinwirkend. Denselben Wesenskern, der schaffend am Leibe wirkt, finden wir wieder, wenn wir verfolgen können, wie er den Leib verlässt und in eine geistige Welt eindringt. Da finden wir zweierlei: ein Element, das uns fähig macht, unser eigenes Wesen wie in eine geistige Lichteswelt zu ergießen; aber wir finden auch in diesem Wesenskern etwas, was wir in diese geistige Lichteswelt hineinbringen müssen, nämlich das Gefüge unserer Freuden und Schmerzen, unserer Gemütswelt, das heißt alles dessen, was wir im Leben erfahren haben. In diesen beiden Dingen haben wir einmal das, was am Menschen schöpferisch ist, was als unser geistiger Wesenskern den Leib verlässt, durch den Tod hindurchgeht und nach einer Zwischenzeit in einem neuen Leibe wieder auftritt, und das, was wir zunächst nur als unsere Gemütsbewegungen kennen, was wir aber durch die geisteswissenschaftliche Anschauung als eine reale Wesenheit kennenlernen, als das, was unseren Leib zerstört, dem Tode entgegenführt.

So sehen wir daran, wie unser geistiger Wesenskern ins Dasein herein tritt, den Leib nach und nach aufbaut, und sehen am stärksten diesen Wesenskern arbeiten in den ersten Tagen, Wochen und Monaten, wo wir noch nicht ein innerliches Seelenleben führen, wo wir noch nicht dieses Seelenleben zum Denken aufrütteln können. Da sehen wir, wie der Mensch gleichsam schlafend ins Dasein hereintritt. Und wenn wir versuchen uns in unserem Leben zurückzuerinnern, so können wir bis zu einem gewissen Punkt kommen, nicht weiter. Wir haben uns ins Dasein gleichsam hereingeschlafen. Erst vom dritten, vierten Jahre ab kann sich der Mensch als ein Ich fühlen, nicht früher. Das ist aus dem Grunde, weil vorher jener geistige Wesenskern des Menschen damit beschäftigt ist, unseren Leib zu formen, auszubilden. Dann kommt er an einen Punkt, wo der Leib nur noch zu wachsen braucht, und von da ab kann dann der Mensch das, was früher in seinen Leib hereingeflossen ist, für sein See-

Berlin, 26. Oktober 1911

lenleben, sein Bewusstseinsleben verwenden, das heißt für das, was seine Gemütsbewegungen bildet, was der Mensch von der Geburt bis zum Tode trägt, was aber innerhalb der Leiblichkeit immerfort so wirkt, dass wir mit dem Zeitpunkt, da wir anfangen zu uns «Ich» zu sagen, bis zu dem wir uns später zurückerinnern können, wo wir ein innerliches Leben beginnen, die Notwendigkeit zu sterben in uns aufnehmen.

Was erobern wir uns nun aber mit dieser Notwendigkeit zu sterben? Wir erobern uns damit die Möglichkeit, die äußere Welt, so wie sie uns umgibt, in uns aufzunehmen, unser Innenwesen fortwährend zu bereichern, so dass wir im Leben zwischen Geburt und Tod mit jedem Tage reicher werden. In dem Teile unserer Wesenheit, den wir im Schlafe in die geistige Welt mit herausnehmen, der unser inneres Seelenwesen bildet, liegt alles, was wir uns erwerben an Lust und Leid, an Freuden und Schmerzen. Indem wir leben und ein Bewusstsein entwickeln, haben wir für unseren inneren Wesenskern die Möglichkeit, fortwährend sich zu bereichern. Diese Bereicherung tragen wir mit uns, wenn wir durch den Tod durchgehen, aber wir können sie nur dadurch haben, dass wir das ganze Leben hindurch an der Zerstörung des Leibes arbeiten mussten. Unser Leib ist so gebaut, wie er sich aus dem vorhergehenden Leben heraus gestaltet hat. Wir nehmen aber fortwährend Neues in uns auf; das bereichert unser Seelenleben. Aber dieses Neue kann nicht mehr ganz in unsere Leiblichkeit hineindringen, sondern nur bis zu einem gewissen Grade, was sich dadurch ausdrückt, dass wir die Ermüdung vom Tage vorher in uns weggeschafft fühlen; aber nicht vollständig kann es in unseren Leib eindringen. Da ist in Bezug auf das, was in unseren Leib eindringt, eine Grenze geschaffen für die weitere Entfaltung des Leiblichen.

Nehmen wir noch einmal das frühere Beispiel, wo ein Mensch durch zehn Jahre hindurch innerhalb seiner Seele an Erkenntnisfragen arbeitet. Da wird, wenn ihm diese Beschäftigung eine innere Seelenangelegenheit ist, sich nach zehn Jahren seine Physiognomie entsprechend umgewandelt haben. Doch es ist

Berlin, 26. Oktober 1911

durch die Leiblichkeit der Umwandlung eine Grenze gesetzt. Der Drang, sich innerlich weiter zu entwickeln, kann noch bestehen; es kann sich aber das später Aufgenommene nicht mehr in den Leib hineinarbeiten. Daher sehen wir, da der Leib eine Grenze setzt, erst das reichere Innenleben dann beginnen, wenn sich die Seele in den Leib ergossen hat. Zuerst sehen wir die Physiognomie eines solchen Menschen - eines Denkers, Dichters oder tieferen Künstlers - sich umarbeiten; dann erst sehen wir das innere reiche Geistesleben sich entwickeln. Erst wenn uns an unserer Außenwelt eine Grenze gesetzt ist, entwickeln wir uns so recht, können aber dann das, was wir in uns entwickeln, nicht mehr in unsere Leiblichkeit hereintragen, weil unser Leib nach dem aufgebaut ist, was wir uns in einem früheren Erdenleben erworben haben. Deshalb müssen wir das, was wir uns dann noch innerlich erwerben, durch den Tod hindurchtragen. Das hilft uns dann die nächste Körperlichkeit aufbauen, so dass wir erst dann, in einem nächsten Leben, in eine Leiblichkeit hineingebaut haben werden, was auf unsere jetzige Leiblichkeit zerstörend wirken muss.

Da eröffnet sich uns ein Ausblick, der ganz hineinpasst in alles naturwissenschaftliche Denken, ein Ausblick auf das, was Tod und Unsterblichkeit ist, was die wiederholten Erdenleben sind. Da sehen wir, wenn wir unsere Physiognomie umarbeiten, wenn wir das, was zuerst unbestimmt in das Dasein her ein tritt, immer bestimmter und bestimmter hervortreten sehen, wie der Mensch das, was er sich durch Erleben in der Seele in früheren Erdenleben erworben hat, hineingebaut hat in seine Leiblichkeit. Wir sehen in dem sich entfaltenden Leibe die Ergebnisse unseres früheren Lebens, und wir sehen in dem, was wir uns jetzt erwerben, was sozusagen als Geistiges unserem Leiblichen entgegensteht, die sich entfaltenden Anlagen zu unserem künftigen Leben. So betrachtet die Geisteswissenschaft das Leben, das wir zwischen Geburt und Tod führen, wie mitten drinnenstehend zwischen Früherem und Folgendem. Und die späteren Betrachtungen werden ergeben, wie in Bezug auf die Zeit, wo der Mensch durch eine lange Dauer leiblos lebt, wie ja im Schla-

Berlin, 26. Oktober 1911

fe auch, unser Blick sich erweitert auf die Zeiten unseres Daseins, die der Mensch in den übersinnlichen Welten zubringt. Aber damit solche Dinge nicht Hirngespinnste bleiben, ist es notwendig, dass der Blick auf die Methoden hingelenkt wird, durch welche die Seele fähig gemacht wird, auch dann wahrzunehmen, wenn sie nicht das äußere physische Gehirn hat. Nur dadurch, dass der Mensch die Seele fähig macht, im Übersinnlichen wahrzunehmen, wird das, was sonst eine bloße Behauptung bleiben müsste, zu einer bewiesenen Realität.

Wir stehen heute im Grunde genommen erst am Anfange einer Wissenschaft, die sich mit solchen Dingen befasst. Und im weitesten Umkreise derer, die sich für die besten Kenner der Dinge, für die Aufgeklärtesten halten, wird man diese Sachen gerade als Phantastereien ansehen. Der vor Ihnen spricht, wundert sich nicht, wenn jemand sagen würde: Das ist etwas, was ganz und gar Träumerei, Phantasterei ist, was ganz und gar einer jeglichen wissenschaftlichen Wahrheit der Gegenwart widerspricht! - Niemand wird begreiflicher finden als ich selber, wenn jemand morgen oder nach dem Vortrag einen solchen Ausspruch tun wird. Aber indem sich die Menschen immer mehr und mehr in eine solche Geisteswissenschaft vertiefen, werden sie einsehen, dass wir durch innere Versenkung unsere Seele dazu präparieren können, dass sie fähig wird, innerlich von sich zu wissen, innerlich Kräfte zu entwickeln, durch die sie auch dann noch wissen, auch dann noch wahrnehmen kann, wenn sie den Leib verlässt und nicht mehr durch die Organe des Leibes wahrnehmen kann. Das muss experimentell - könnte man sagen - aber geistig-experimentell festgestellt werden, dass die Seele, wenn sie sich nicht mehr der leiblichen Organe bedient, etwas ist, was erfahren werden kann. Sie ist das, was durch Geburten und Tode geht, was so wirkt, dass es sich seinen Leib mit aufbaut, was durch den Tod geht, und was sich zum Aufbau des neuen Leibes während des Erdendaseins neue Kräfte sammelt.

So erlangt man mit den Fragen nach dem Wesen des Menschen zugleich Antwort auf die Fragen nach Tod und Unsterblichkeit.

Berlin, 26. Oktober 1911

Wenn Goethe einmal in einem sehr schönen Aufsatz gesagt hat, die Natur habe den Tod erfunden, um viel Leben zu haben, so bewahrheitet die geisteswissenschaftliche Forschung eine solche Ahnung Goethes, indem sie sagt: In einem jeglichen Leben bereichert der Mensch sein Seelenleben, sein Inneres; er muss sterben, weil sein jeweiliger Leib als Wirkung aus seinen früheren Erdenleben auferbaut ist, und indem er seinen Leib tötet, schafft er sich die Möglichkeit, um in einen neuen Leib hineinzubauen, was er gegenwärtig nicht in die Welt und in seinen Leib hineinbauen kann.

Eine solche Weltanschauung ergibt einen tiefen Einfluss auf unser ganzes Leben. Und wenn sie unser ganzes Wesen durchdringt, wenn sie uns nicht bloß Theorie bleibt, dann fühlen wir eine solche Wahrheit erst als eine wirkliche Lebenswahrheit. Denn dann sagen wir uns, wenn wir die Mitte des Lebens überschritten haben, wenn die Haare anfangen zu erbleichen und Runzeln unser Gesicht zu erfüllen beginnen: Es geht abwärts! - Warum geht es abwärts? Weil das, was die Seele sich erobert hat, nicht mehr in den Leib hineingetragen werden kann. Aber was wir uns innerlich errungen haben, und was gegenwärtig den Leib zerstören muss, das wird in einen neuen Leib hineingebaut. Der Einwand liegt nahe, und wir wissen, dass er oft gemacht wird, aber es soll in diesen Vorträgen gerade versucht werden dergleichen Einwände vorwegzunehmen, dass jemand sagt: Ihr Geistesforscher sagt uns da, wie der Mensch schwach wird im Alter, wie sein Denken schwindet, wie sein Gehirn schwächer wird, also sagt ihr damit, wie gerade mit der Leiblichkeit der Geist dahinschwindet! - So selbstverständlich dieser Einwand ist, und so selbstverständlich sich ihn jeder machen muss, der noch nicht tief in die Geisteswissenschaft eingedrungen ist, so ist doch damit nur zugestanden, dass ein solcher nicht darüber denkt: Wovon ist denn unser jetziges Gehirn auferbaut? - Von unserem früheren Leben ist es auf erbaut! Und wir müssen mit unseren Gedanken unsere Leiblichkeit, insofern in uns ein Gehirn ist, zerstören. Die Gedanken aber, die den Leib zum Absterben bringen, sind die, welche sich des Gehirns bedienen.

Berlin, 26. Oktober 1911

Dass etwas aufhören muss, was an ein Instrument wie das Gehirn gebunden ist, ist ganz selbstverständlich. Doch nicht unser geistiges Wesen hört damit auf. Daher ist es, wenn sich der Mensch in absteigender Richtung bewegt, dass wir in uns nicht mehr die geeigneten Werkzeuge finden, um das auszuleben, was wir in dem gegenwärtigen Leben uns angeeignet haben. Das arbeitet aber in uns dann in einem Seelenleben, das nicht an das Gehirn gebunden ist, und das daher auch nicht durch Gehirngedanken zum Ausdruck kommen kann. Das arbeitet dazu vor, um im nächsten Leben gestaltend zu wirken. Es ist also nicht bloß im Sinne Goethes zu sagen: Die Natur hat den Tod erfunden, um viel Leben zu haben - sondern wir müssen sagen: Der Tod ist da, um das, was wir uns im Leben innerlich erwerben, in neuen Formen auszuarbeiten! In diesem Sinne können wir daher sagen, wenn wir das Alter herankommen sehen: Gott sei Dank, dass das Leben nach abwärts gehen kann, dass Tod sein kann! -Denn würde er sich nicht ausbreiten, so könnten wir nimmermehr das, was uns aus der herrlichen Welt zuströmt, so aufnehmen, dass es uns selber gestaltet. Damit wir das, was wir erleben können, zum Inhalte unseres eigenen Wesens machen können, brauchen wir als Menschen den Tod, müssen den Tod haben. Daher sehen wir auf den Tod hin als auf das, wodurch gerade das Leben in einer inneren, höheren Gestaltung sich bilden kann. So gibt es im Grunde genommen in der natürlichsten Weise eine bessere Beraterin in der Geisteswissenschaft; sie ist nicht nur Trösterin gegenüber der Todesfurcht, sondern sie ist etwas, was uns Kraft gibt, indem wir dem Tode entgegengehen und das Äußere absterben sehen; wissen wir doch, dass dann das Innere wächst. Die Geisteswissenschaft wird das ganze Leben auf ein höheres Niveau stellen, auf dem das Leben in einer sinnvollen Vernünftigkeit vor den Menschen hintritt.

Aus den folgenden Vorträgen wird sich ergeben, dass das Leben nicht ohne Ende nach vorn und rückwärts abläuft, sondern dass auch die wiederholten Erdenleben einen Anfang und ein Ende haben. Darauf soll jetzt nur hingedeutet werden. Aus dem, was die Geisteswissenschaft über Tod und Unsterblichkeit zu sagen

Berlin, 26. Oktober 1911

hat, ergibt sich, wenn wir auf das gegenwärtige Leben schauen, dass wir seine Wirkungen in einem folgenden Leben haben werden. So zerfällt für die Geisteswissenschaft das gesamte menschliche Sein in gewisse Daseinsformen: in das Dasein zwischen Geburt und Tod und in jenes zwischen dem Tode und einer neuen Geburt. Da sehen wir, was Goethe in Bezug auf das einfache Leben gefühlt hat, auf das volle Leben erweitert, indem wir zurückblicken nicht bloß auf das kleine Gestern, sondern auf das große Gestern, wo wir uns unser gegenwärtiges Leben gezimmert haben. Wir blicken hin auf des Lebens Freuden oder Leiden und empfinden: Freude ist das, was uns stärkt für das Kommende; Leid ist das, was wir an Überwindung von Widerständen aufbringen müssen, um uns ebenso für das Kommende zu stärken. Da sehen wir einen großen Gegensatz des Lebens in die Zukunft hinein sich ausdehnen und denken dabei an den Goetheschen Vers:

Liegt dir Gestern klar und offen,
 Wirkst du Heute kräftig frei,
 Kannst auch auf ein Morgen hoffen,
 Das nicht minder glücklich sei.

Lebensglücklichkeit, Lebensmut fließt uns aus der innerlich begriffenen Geisteswissenschaft, indem sie uns zeigt: Es ist in der Tat der Geist, der sich das Materielle formt und sich in der Zerstörung des materiellen Lebens selbst erhält, um immer neu und neu sich selbst zu offenbaren, und der dabei das neu Errungene anwendet. Das soll im Sinne des heutigen Abends in die Worte zusammengefasst werden:

Lebend offenbart der Geist
 Stets nur seine Kraft,
 Sterbend aber zeigt der Geist,
 Wie er durch allen Tod hindurch
 Sich stets zu höherm Leben nur bewahrt.

TOD UND UNSTERBLICHKEIT IN LICHTER DER GEISTESWISSENSCHAFT

Berlin, 26. Oktober 1911

RUDOLF STEINER ONLINE ARCHIV
<http://anthroposophie.byu.edu>
4. Auflage 2010